

IMPULSE

IMPULSE

4 | 2006

Die Würde des Menschen



ist unantastbar

Erlebnispädagogik

Von 0 m
auf 2.960 m (über NN) **2**
*Eine erlebnispädagogische Tour
über die Alpen*

Schwerpunktthema

Die Würde des Menschen ... **4**

Therapeutisches Reiten

Tierische Helfer **8**

Konfrontative Pädagogik

Herz, Humor und Härte **10**
*eine pädagogische Gratwanderung
zwischen Gleichgültigkeit
und Macht*

Zu guter Letzt

Schlussstein **12**

Nachtrag

In der letzten Ausgabe vergaßen wir, auf die Quelle des Titelbildes hinzuweisen. Das wollen wir an dieser Stelle nachholen:

© Titelbild der IMPULSE 3/06:
Reinhard Bömke
www.iverragh-tours.de

Impressum

Herausgeber
Evangelische Jugendhilfe Godesheim
Venner Str. 20, 53177 BN-Bad Godesberg

Redaktionsteam:
Klaus Graf, Nadja Lydssan,
Antje Martens, Rolf Wermund
V.i.S.d.P.: Klaus Graf
Tel. 02 28/38 27-0
Fax 02 28/38 27-116
nlydssan@godesheim.de,
amartens@godesheim.de oder
rwermund@godesheim.de

Gestaltung: kipconcept gmbh
Druck: Engelhardt, Neunkirchen
Fotos: Redaktion
Titelbild: Alexander Huemer,
www.alexanderhuemer.de

Spendenkonto
Pro Sociale, der Förderverein
für soziale Arbeit, Bonn e.V.
Commerzbank AG Bonn,
BLZ 380 400 07, Konto 3 035 888

Von 0 m auf 2.960 m (über NN)

Eine erlebnispädagogische Tour über die Alpen

*Im Juli diesen Jahres war es endlich soweit,
nach langer Vorbereitung konnten wir,
die Integrative heilpädagogische Tagesgruppe der Ev. Jugendhilfe Godesheim,
uns auf unseren Weg über die Alpen begeben.*



Die Alpenüberquerung und das dazu gehörige Konzept waren das Abschlussprojekt der damaligen Anerkennungspraktikantin der Tagesgruppe. Sie konnte dabei auf Erfahrungen ihrer Teamkollegen bauen und wurde während des Projekts beraten und unterstützt.

Die fünf teilnehmenden Jungen im Alter von 9 bis zwölf Jahren, wurden inhaltlich, konditionell und körperlich auf das Projekt vorbereitet und aktiv in die Gestaltung der Fahrt eingebunden. So halfen die Jungen mit, einen Restauranttag zu gestalten, der dazu diente, Geld für die notwendige Alpenausrüstung zu sammeln. Der Alpenverein Sekt. Siegburg unterstützte uns bei der Auswahl des passenden Wanderweges, E 5.

Start der Alpenüberquerung war Oberstdorf, dort kamen wir nach einer längeren Zugfahrt ein wenig müde an. Mit von der Partie waren auch die drei Hunde, die uns schon oft bei Outdoormaßnahmen begleitet hatten und wichtige „therapeutische Partner“ sind.

Der erste Wandertag brachte gleich die Erkenntnis, dass wir umdenken müssen. Es hatte spät angefangen abzutauen und so war der Weg mit Schneeflächen gespickt und nicht frei von Geröll. Wir entschieden uns, die erste Nacht in der Kemptener Hütte zu verbringen und am Tag darauf in Holzgau die Etappen neu zu planen.

Am zweiten Tag begann der Morgen mit einem Ereignis, das die Kinder total begeis-

terte. Sehr viele Murmeltiere waren in den Bergen unterwegs, sie piffen und rannten über die Wiesen. Dies erleichterte den Aufstieg und so erreichten wir schnell die österreichische Grenze. Beim Abstieg fanden wir sogar den Schädel eines Murmeltiers.

Die heiß gelaufenen Füße kühlten wir in einem Gebirgsbach. Bereits an diesem Tage zeigten sich die Qualitäten des ältesten Gruppenmitgliedes. Enorm ausdauernd legte er die Strecke zurück und ging voran. Dabei schaffte er es, auch den Weg für die Gruppe zu finden und ein gutes Marschtempo vorzugeben.

Der dritte Tag begann mit einer langen, rasanten Busfahrt und wurde dann in der Seilbahn fortgesetzt. Die letzten Höhenmeter zur Skihütte Zams stellten die einzige Wegstrecke des Tages dar. Auch am vierten Tag ging es zunächst mit der Seilbahn weiter nach oben. Dann wurde wieder gewandert, den Venet Grat entlang bis auf 2.512 m.



Während des Abstiegs machte uns heftiger Regen zu schaffen, so dass sich alle am Ende des anstrengenden Tages, als wir in das Hotel Steinbock einkehrten, über den Luxus verdient freuten.

Der fünfte Tag brachte den schwierigsten Aufstieg mit sich. Zwar konnte das Gepäck an der Gepäckseilbahn abgegeben werden, aber Regen und Nebel machten es uns schwer. Die Markierungen des E 5 waren teilweise schlecht erkennbar, so dass wir den Weg ab und an mit Karte und Kompass abgleichen mussten. Streckenweise war es eher ein Trampelpfad und bestand aus Geröllfeldern. Auch der extreme Temperaturunterschied, zwischen 26° C und 4° C zehrte an den Kräften. Dennoch kämpften sich alle tapfer nach oben. Der Jüngste übertraf sich hierbei selbst und zeigte hervorragende Leistungen. Teilweise wurden wir auf dem Weg von einem ohrenbetäubend lautem Wildbergbach begleitet. Oben, auf 2.759 m, angekommen bot sich uns ein fantastisches Bild, die Braunschweiger Hütte, die sehr urtümlich wirkte und ein riesiger Gletscher in einer sehr kargen mit Schneefeldern bestückten Landschaft.

Nach einer Nacht im Bettenlager hieß es nun das Pitztaler Jöchl zu bezwingen, jedoch mussten wir auf etwa 2.960 m feststellen, dass der Weg zum Gipfel unpassierbar war. Eine dichte Nebelwand versperrte jegliche Sicht. Geröll und Schnee machten den Weg unkenntlich. So stiegen wir zur Hütte ab und traten als Seilschaft den Weg ins Tal an.

Die Sicht auf das Tal war jetzt wesentlich freier, allerdings war der Weg nass und rutschig und von kleinen Bächen überflossen, daher mussten die Kleineren beim Abstieg unterstützt werden. In Zwieselstein übernachteten wir in der Talherberge des Alpenvereins.

Am 7. Tag stand uns die weiteste Strecke bevor. Unser Weg führte von Zwieselstein nach Rabenstein, von Österreich nach Italien (Südtirol). Wir brauchten gut acht Stunden reine Gehzeit, um unser Ziel zu erreichen. Dabei stiegen wir rund 1.000 Höhenmeter hoch und wieder hinab. Eine unglaubliche Leistung, die die Kinder da vollbracht haben. Aber trotz der Anstrengung wirkten alle sehr zufrieden. Faszinierend war hier, dass auf der österreichischen Hangseite kaum Insekten zu sehen waren, in Südtirol wimmelte es jedoch nur so von Käfern, Grashüpfern und Heuschrecken. Flora und Fauna waren völlig unterschiedlich.

Der nächste Tag führte uns nach Moos. Dabei liefen wir einen großen Teil des überaus sonnigen Tages auf einem Weg, der aus sehr glimmerhaltigem Gestein bestand und alles glitzerte und funkelte. Das letzte Stück, von Moos bis Meran, fuhren wir im Bus. Dort erwartete uns traumhaftes Wetter (35° C). Eine wunderschöne Stadt, umgeben von Weinbergen mit wunderschönen Häusern, toller Pizza und leckerem italienischem Eis.

Am nächsten Morgen ging es zum Schwimmen, später zum Einkauf in die Stadt. Ein Picknick im Park bildete

die Abschlussrunde, bevor wir abends die Heimfahrt antraten.

Die Alpenüberquerung war ein unglaubliches Erlebnis mit vielen Höhen und Tiefen. Jeder kam an seine persönlichen Grenzen, konnte diese aber auch weiter stecken.

Die Jungen haben hier eine Erfahrung gemacht, die ihnen niemand nehmen kann. Sie haben etwas zu Ende gebracht, das ihnen enorme Stärke bescheinigt.

Während der Tour schafften sie es, sich von ihrem Alltag zu lösen, der eine früher, der andere später und sich auf das Wesentliche zu besinnen, in diesem Fall: wandern, essen, trinken und schlafen. Dadurch entstand ein Raum, in dem jeder seinen Nächsten mit seinen Bedürfnissen wahrnehmen und verstehen konnte. Dies brachte die – oft genutzte – Möglichkeit mit sich, dem Anderen bei der Erfüllung seiner Bedürfnisse zu unterstützen, sich gegenseitig zu helfen. Manch einer war über seine persönlichen Leistungen sehr überrascht („Ich fand, dass ich ein gutes Durchhaltevermögen hatte“), für andere war es eine Leistung, zu erkennen, wo ihre Grenzen sind und diese zu akzeptieren. Die großen Jungs haben gezeigt, dass sie durchaus Verantwortung, auch für die kleineren, übernehmen können und haben den beiden Kleinen kameradschaftlich unterstützend zur Seite gestanden. Die Alpenüberquerung war eine Schatzkiste, in der jeder etwas für sich finden und mitnehmen konnte!

*Sabrina Sakowski
für das Team der Tagesgruppe*



Fotos: D. Heufft

Originaltöne

„Ich fand die Alpenüberquerung allgemein sehr gut“ ■ „Ich fand, dass die Alpenüberquerung sehr schön war, und wir uns alle gut angestrengt haben.“ ■ „Ich fand die Alpenüberquerung gut, weil wir viele Sachen gesehen haben, die wir in Deutschland nicht gesehen haben.“ ■ „Ich fand das alles noch mal eine tolle Erfahrung für uns“ ■ „Ich fand es sensationell.“ ■ „Wahnsinn.“

»Die Würde des Menschen
ist unantastbar.
Sie zu achten und zu
schützen ist Verpflichtung
aller staatlichen Gewalt.«
(§ 1 Abs. 1 GG)



*Der Einstieg in unser
Schwerpunktthema,
fällt diesmal schwer.
Es ist Sonntag, draußen
weht ein kräftiger Herbst-
wind, Blätter fallen zu
Boden. Irgendwie passt
dieses Grau zu dem Gefühl,
das uns bewegt.*



Die Würde des Menschen...

*Seit Stunden diskutieren
wir aktuelle Internet-
beiträge, greifen immer
wieder zu dem Akten-
ordner auf unserem
Schreibtisch. Er enthält
Artikel über grausame
Gewalt, die Kindern ange-
tan wurde, Folgebeiträge,
die über Schuld und
Schuldige sprechen, ent-
hält Ausführungen zur
Gewaltprävention, zu
Kinderschutz, zu Kinder-
rechten, Diskussions-
beiträge zu Frühwarn-
systemen ...*

Auslöser dieser breit angelegten öffentlichen Diskussion war im Oktober „der Fall Kevin“. Allein die Formulierung macht ein elendes Gefühl. „Der Fall Kevin ...“

Kindesmisshandlung ist kein Zeichen unserer Zeit. Man kann sie weit in den Jahren zurückverfolgen. Bei unseren Großeltern war der Rohrstock in der Schule noch an der Tagesordnung. Gehorsam hieß eines der Erziehungsziele, das den Kindern nicht selten durch Züchtigung eingepreßt wurde. Heute werden Kinder nicht nur ganz anders wahrgenommen, ihre Rechte sind auch gesetzlich verankert.

Dennoch erreichen uns immer wieder entsetzliche Bilder und Nachrichten von Kindern, die (nahezu) verhungerten, die sich im Elternhaus tagelang selbst überlassen wurden, die furchtbare Misshandlungen ertragen mussten.

Im vergangenen Jahr gab das Bundeskriminalamt rund 3000 gemeldete Straftaten „Kindesmisshandlung“ bekannt. Im Jahr 2004 bezifferte das Fa-

milienministerium in NRW die Zahl der vernachlässigten Kinder mit 100.000. Die Dunkelziffer indes wird wesentlich höher geschätzt.

Gewalt gegen Kinder

Mitten in der beschaulichen Vorweihnachtszeit, erinnern wir an Kevin, dem **bei uns in Deutschland** Gewalt angetan wurde, der **mitten unter uns** ungeschützt blieb.

Gewalt hat viele hässliche Gesichter. Sie kann im Verhalten Erwachsener begründet sein, die Kindern ablehnend begegnen, die ihnen Liebe, Vertrauen und Sicherheit vorenthalten, sie demütigen, ihnen Angst machen. Psychische Gewalt ist von außen oft schwer erkennbar. Sie zerstört Kinderseelen. Körperliche Misshandlung kann furchtbare Schmerzen und Verletzungen verursachen, durch Schütteln, Schlagen, Würgen, Treten. Die grausame Phantasie manches Erwachsenen kennt keine Grenze ...

Kinder erleiden Angst und Panikattacken, wenn sie aktiver oder passiver Gewalt ausgesetzt werden. Sie können nicht verstehen, was um sie herum passiert. Es gibt völlig vernachlässigte Kinder, deren Grundbedürfnisse auf Nahrung, Pflege und Fürsorge in keiner Weise berücksichtigt werden, manchmal aus Unkenntnis, manchmal mit Absicht.

Kinder, die dramatisch unterversorgt sind, werden nicht nur erheblich in ihrer Entwicklung beeinträchtigt. Sie können sterben – genauso wie an den Folgen körperlicher Misshandlung.

Sexueller Missbrauch ist eine weitere fatale Form körperlicher und psychischer Gewalt, die allein in Deutschland jährlich, so Dunkelziffern, 300.000 Kinder aller Gesellschaftsschichten trifft. Bei Kindestötung hingegen handelt es sich meist, so der Kriminologe C. Pfeiffer „um Familien am extremen sozialen Rand, von Armut betroffen und überfordert, mit dem zumeist ersten Kind klar zu kommen“. Kinder im Alter zwischen einem und vier Jahren sind besonders gefährdet.

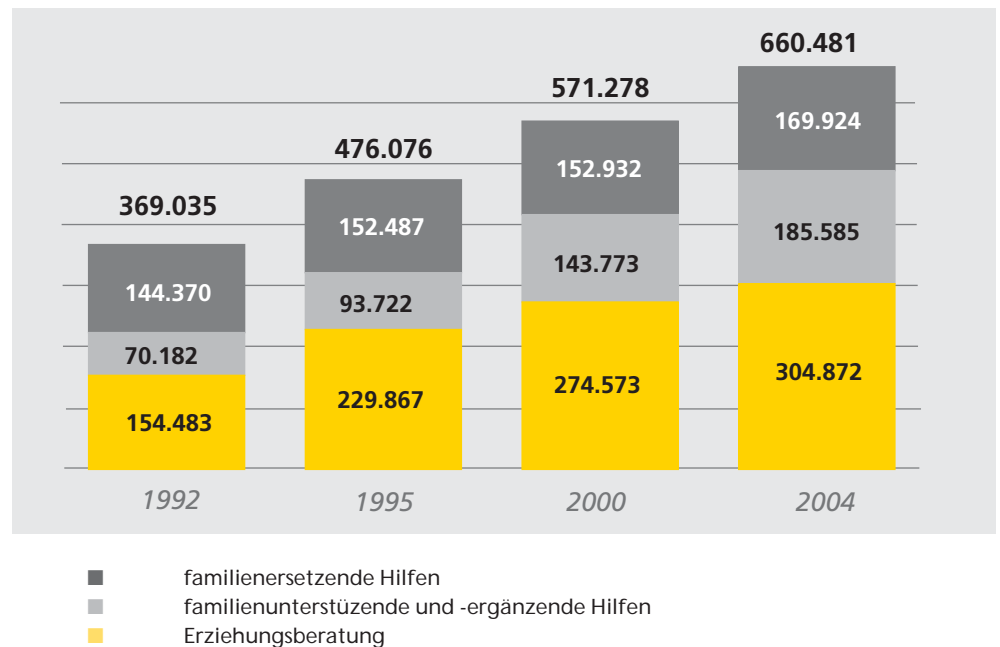
Auch wenn die ersten Anstrengungen zum Kinderschutz ins 19. Jh. zurück datieren, gibt es bis heute keine Patentrezepte. Extreme Formen der Kindesmisshandlung, die in den Medien vor einer breiten Öffentlichkeit laut diskutiert werden, rütteln am Bewusstsein der Menschen. Kinder wie Kevin klagen auf stumme Art an, was Fachleute lange bemängeln:

Kindeswohl muss einzig von fachlichen, darf niemals von wirtschaftlichen Argumenten geleitet werden!

Schutz oder Feuerwehrprinzip

Die Mitarbeitenden der Evangelischen Jugendhilfe Godesheim begleiten, beraten und unterstützen Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen. In den meisten Fällen dürfen wir mit den Möglichkeiten unseres Hilfesystems jedoch erst aktiv werden, wenn der Schaden bereits eingetreten ist. Und auch hier entscheiden die Kostenträger oft nach dem Feuerwehrprinzip. Ist der akute Brand gelöscht, stehen leider keine weiteren Mittel zur Verfügung. Dringend notwendige Präventionsarbeit

Entwicklung der Fallzahlen bei den Hilfen zur Erziehung



(Deutschland; 1992–2004; andauernde und beendete Hilfen; Angaben absolut)

Quelle: Statistisches Bundesamt: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – Erzieherische Hilfen, versch. Jahrgänge; eigene Berechnungen

Dabei „... ist die richtige Hilfe zur richtigen Zeit einzusetzen. Das kann Begleitung und Betreuung der Familie bedeuten, aber auch zum Wohl und Schutz der Kinder ihre Herausnahme aus dem Familiensystem in eine stationäre Betreuung. Die Entscheidung darüber ist nur aus fachlicher Sicht zu treffen.“

(Positionspapier des Ev. Fachverbandes für Erzieherische Hilfen)

wird staatlich mehr als unzureichend gestützt, bzw. beläuft sich – wie aktuell auch im Kontext der Frühwarnsysteme diskutiert – vielfach auf Anschubfinanzierungen.

Nach Caplan (1964) umfasst **primäre Prävention** die Förderung psychischer Gesundheit der Bevölkerung durch Bildung und Aufklärung, Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen und Angebote von konkreten unterstützenden Maßnahmen.



Sekundäre Prävention beschreibt die Früherkennung von Störungen bzw. Erkrankungen und die sofortige Einleitung entsprechender Maßnahmen unter der Annahme, dass Hilfen in der „Krise“ besonders effektiv sind. **Tertiäre Prävention** wäre dann die Behandlung und Rehabilitation ernsthafter und chronischer Erkrankungen.

Dr. Klaus Neumann, Präsidiumsbeauftragter für Kindeswohl und Kinderrechte des Berufsverbandes Deutscher Psychologinnen + Psychologen (BDP) und Mitglied der Koordinierungsgruppe der National Coalition (NC) setzt „die kunstvoll geschliffenen Definitionen“ plastisch ins Bild: „Wenn ein Autofahrer sich eines Wintermorgens mit seinem Wagen auf den Weg macht und an einer Brücke bei Glatteis ins Schleudern gerät, aufs Feld und gegen einen Baum rast, von einem zufällig vorbeikommenden Mitmenschen gefunden, per Handy der gut ausgerüstete Rettungswagen alarmiert, der Verunglückte ins Un-

fallhospital gebracht, operiert, gepflegt und anschließend in einer Reha-Klinik wieder zum Laufen gebracht wird – dann ist das tertiäre Prävention.

Wenn derselbe Autofahrer an der gleichen Stelle über Verkehrsschilder gewarnt, durch Leitplanken gestoppt und von Airbags und Sicherheitsgurten beschirmt mit ein paar blauen Flecken und einem Totalschaden am Wagen davonkommt – dann ist das sekundäre Prävention.

Wenn aber unser Autofahrer morgens vom Verkehrsfunk informiert, die Straße besonders vorsichtig und geübt durch etliche Schleudertrainingskurse befährt, eventuell eine alternative, ungefährlichere Strecke wählt oder gar an diesem Tag sein Auto in der Garage lässt und ein anderes Verkehrsmittel wählt – dann ist das primäre Prävention.

Primäre Prävention – ein Traum?

Bereits der 8. Jugendbericht stellte deutliche Anforderungen an eine moderne Jugendhilfe: ein MEHR an Prävention, Dezentralisierung, Alltagsorientierung, Integration und Partizipation von Kindern und Familien in die Hilfesysteme. Es ist absurd, dass Hilfesysteme erst dann aktiv wer-



den, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist. Dies spiegelt sich im Besonderen im Alltag der Jugendhilfe, die bedauerlicherweise erst in die Sekundär- oder Tertiärprävention eingebunden wird, es sei denn, sie engagiert sich aus humanitären, altruistischen oder aus Nächstenliebe geleiteten Impulsen in nicht refinanzierten Projekten.

Trotz wirtschaftlicher Zwänge erarbeiten wir immer neue Wege, um Kindern und Jugendlichen verantwortungsvoll begegnen und ihr Leben bestmöglich begleiten zu können.



Foto: V. Peltier

Dank der Vernetzung von Hilfesystemen beginnt unsere Arbeit nicht ausschließlich, wenn Lebenssituationen prekär werden oder bereits Anzeichen von Gewalt vorliegen. So begleiten unsere **Kindertagesstätten Waldnest** und **Söderblomhaus** (www.kjfggmbh.de) derzeit 120 Kinder vom 4. Lebensmonat bis zum 6. Lebensjahr originär in Bildungs-, Betreuungs-, und Erziehungsaufgaben. Sie unterstützen und ergänzen die Erziehung außerhalb der Familie vor allem auch unter Berücksichtigung interkultureller Lebenssituationen, wobei die Elternberatung einen wichtigen Teilbereich darstellt.

Ganz neu ist das **FuN-Programm**, Familie und Nachbarschaft. Ziel ist es, Familien in ihrem Lebensumfeld zu erreichen, ihre Ressourcen zur Erziehung und Gestaltung des Zusammenlebens zu aktivieren und zu stärken. Die durch **FuN** zu erwirkende Sensibilisierung einer „breiten Nachbarschaft“ kann Kinder in besonderer Weise schützen. Hier geht es nicht um ein eng angelegtes nachbarschaftliches Controlling, sondern vielmehr um ein stützendes soziales Netz, das in sich Schutz und Hilfe birgt.

Auch der **Elterntreff** im Stadtteil Bonn Auerberg und das **FamilyNet** haben das Ziel, Eltern Unterstützung zu bieten und Ressourcen zu aktivieren. Der Elterntreff dient als regionale Informationsbörse im Stadtteil – hier werden Erziehungsfragen besprochen, Neuigkeiten ausgetauscht, Eltern lernen sich kennen und können sich gegenseitig helfen.

Das **FamilyNet** (www.pro-sociale.de) ist eine anonymere Plattform im Internet, die von zu Hause genutzt werden kann. Es bietet Informationen, Beratung und Austauschmöglichkeiten für Eltern zu jeder Tageszeit, vertraulich und anonym. So kann eine Einzelberatung ebenso erfolgen wie ein zwangloser Austausch im Forum. All diese Projekte stehen für frühe Hilfen und frühe Entlastungsangebote.

Hilfen

Hilfen nutzen

Jugendhilfe unterstützt Heranwachsende in schwierigen Lebenssituationen – ambulante, teilstationäre und stationäre Hilfeformen, Krisendienste, telefonische Notrufe sowie ein eigenes Schul-, Ausbildungs- und Beschäftigungssystem gehören bei uns dazu. (www.godesheim.de)

An dieser Stelle möchten wir Ihnen Telefonnummern und Ansprechpartner nennen. Wir möchten Sie auffordern, die genannten Rufnummern zu nutzen, sie zu verbreiten, sie an hilfesuchende Eltern weiterzugeben, damit Kinder wie Kevin eine Chance haben.

Die **Jugendhilfbereitschaft der Stadt Bonn**, Tel. 02 28/77 23 23 ist ein Bereitschaftsdienst für Notsituationen, der rund um die Uhr besetzt ist.

Ein breit angelegtes Inobhutnahmesystem, Telefon 02 28/38 27-137, Ansprechpartner Herr Nadolny, bestehend aus der **Maxi 42** (Notschlafstelle), **KIDZ** (Kriseninterventions- und Diagnosezentrum), der **Jugendenschutzstelle** und der **familienanalogen Inobhutnahme**, bietet Säuglingen ebenso wie Jugendlichen Schutz und Perspektiven.

Der **Mädchen Notruf** 914 000 ist Tag und Nacht erreichbar. Allein die Anruferin entscheidet, ob sie ihre Anonymität aufgeben möchte und ob dem Gespräch konkrete Hilfemaßnahmen folgen sollen.

Die **Mädchenuzflucht**, Telefon 02 28/38 27-444, Ansprechpartnerinnen Frau Kranz und Frau Weber, beschreibt einen individuellen Schutzrahmen für Mädchen, die körperlicher, seelischer oder sexueller Gewalt ausgesetzt sind. Um die Mädchen vor Zugriffen und Verfolgung zu schützen, ist die Anonymität der Adresse ein wesentlicher Bestandteil des Angebotes.

Familie im Mittelpunkt, Telefon 01 71/4 07 41 69, Ansprechpartnerin Frau Rausch oder Telefon 01 60/4 70 52 07, Ansprechpartnerin Frau Ruch.

FIM ist ein ambulantes Kriseninterventionsprogramm, mit dem Ziel, eine akute familiäre Krise vor Ort zu beruhigen, Gefahr abzuwenden und eine Fremdunterbringung der Kinder zu vermeiden.

Neben diesen Not- bzw. Krisennummern können Sie sich unter der Rufnummer 02 28/38 27-444 von unseren Fachberaterinnen Frau Kranz und Frau Weber persönlich beraten lassen. Darüber hinaus erreichen Sie unter der Rufnummer 02 28/38 27-155, Frau Lydssan. Sie ist ausgebildete Kinderschutzfachkraft.

Abschließend sei betont, dass keine Notrufnummer der Welt den Staat entbindet, eine gesicherte Finanzierung für Kinderschutz auf die Beine zu stellen.

Und keine Notrufnummer der Welt entbindet jeden Einzelnen von uns, persönlich Verantwortung für die Kinder zu übernehmen. Hinschauen, Hinhören, unbequeme Fragen stellen kann Leben retten!

Nadja Lydssan/Antje Martens

Tierische Helfer



Heute wollen wir uns einmal vorstellen.

Wir, das sind die Pferde Vicky, Fiona, Mister Ed und die Therapeuten Vera und Sonja vom Team Heilpädagogisches Voltigieren/Reiten der Ev. Jugendhilfe Godesheim.

Wie einige bereits wissen, findet man uns in der Stammeinrichtung hinter Haus 9.

Da haben wir einen sehr schönen Platz gefunden. Menschen und Tiere fühlen sich hier gleichermaßen wohl. Mit sofortiger Anbindung an den Bonner Stadtwald, stehen uns viele Möglichkeiten offen, die wir mit unseren Kindern und Jugendlichen wahrnehmen können.

Die Therapiepferde Vicky, Fiona und Mister Ed zeichnet neben der guten körperlichen Beschaffenheit vor allem eins aus: ihr guter Charakter! Sie sind nervenstark, sensibel, leistungsbereit und kooperativ. Ihre Psyche ist ausgeglichen, beständig und „in sich ruhend“. Pferde und Ponys sind als Erziehungshelfer in Sozialisationsprozessen und bei verhaltensauffälligen Kindern besonders geeignet. Sie sind in ihrem

Verhalten weitgehend konstant, also verlässlich und in Erziehungsprozesse einplanbar. Sie sind „einfühlsam“ und „rücksichtsvoll“, bleiben z.B. stehen, wenn ein Kind droht von ihrem Rücken zu fallen. Sie haben ein besonders feines Gespür für Stimmen und Stimmungen. Sie zeigen ihre Gemütszustände wie beispielsweise Angst, Ungeduld, Unruhe oder reagieren auf falsche Behandlungen immer authentisch.

Auf dem Rücken der Pferde

„Auf dem Rücken der Pferde liegt das Glück dieser Erde.“ – Wer kennt diesen Spruch nicht.

Seit dem Altertum ist die wohltuende Wirkung des Reitens auf Körper und Seele bekannt. Therapeutisches Reiten nutzt diese Effekte zur Linderung und Heilung psychosozialer Störungen und körperlicher Erkrankung. Dabei wird heute das Therapeutische Reiten in drei Fachbereiche unterschieden:

- Hippotherapie (medizinisch-kranken-gymnastischer Bereich)
- Heilpädagogisches Voltigieren/Reiten (pädagogisch-psychologischer Bereich)
- Reiten als Sport für Menschen mit Handicap (Behindertenreitsport)

Bei uns im Godesheim praktizieren wir das Heilpädagogische Voltigieren bzw. Reiten. Diese ganzheitliche Maßnahme spricht gleichermaßen den Körper, die Seele und den Geist eines Reiters an. Das Pferd spielt dabei immer die wichtigste Rolle. Es strahlt dem Menschen das aus, was er sucht, braucht oder vermisst: Gelas-

Fotos: Sonja Gerber





senheit, Ruhe und Wärme, Dynamik, Stärke und Lebensfreude, Harmonie und Freundlichkeit. Vera und ich vermitteln zwischen Kindern, Jugendlichen und Pferden, im so genannten „Beziehungsdreieck“.

Während wir im Winter überwiegend in der kleinen Reithalle auf dem Godeshof in Villiprott arbeiten, nutzen wir im Sommer die Möglichkeiten, die der Wald und unsere Übungsplätze bieten.

Pferde sind außergewöhnlich. Sie reagieren nicht wie Menschen: Sie können ihr Verhalten nicht verstellen. Sie sind immer ehrlich. Sie strafen nicht und sie rächen sich auch nicht. Sie halten sich dem Menschen gegenüber zurück und bieten sich nicht an. Es ist an den Kindern, die Pferde zu „umwerben“ – die menschliche Sprache wird dabei nahezu überflüssig. Durch wenige klare Kommandos, hauptsächlich aber durch die Körpersprache des Kindes wird Verständigung möglich. Das ist sehr spannend, denn die Kinder müssen aktiv beobachten und sich einfühlen, um in Kontakt zu kommen und sich dem Pferd mitzuteilen. Körperliches und seelisches Fühlen und Empfinden werden gleichsam aktiviert.

Wir lassen die Kinder/Jugendlichen ebenso an den täglichen Arbeiten rund um die Pferde teilhaben. So gehört das „abäppeln“ der Stallungen und Wiesen genauso dazu, wie z. B. das Füttern und versorgen kleiner Verletzungen. Die Kinder beurteilen diese Arbeiten als wichtig und haben daher eine Eigenmotivation, sie zu erledigen, anders als Dinge, die zu ihrem persönlichen Alltag

gehören wie beispielsweise das Zähneputzen.

Förderungsziele

Unsere Ziele sind einfach formuliert:

- Förderung des sensomotorischen Bereiches
- Förderung des sozial-emotionalen Bereiches
- Förderung im kognitiven Bereich
- Integration

Der sensomotorische Bereich

Zum sensomotorischen Bereich gehört der Tastsinn (taktile Wahrnehmung: Reize über die Haut erkennen und einordnen). Der Tastsinn wird durch die direkten Kontakte mit dem Pferd geschult: Pferd berühren, streicheln, putzen, waschen, misten, einstreuen, darauf sitzen und liegen. Dieser Bereich wird bei uns besonders durch das „ohne Sattel reiten“ unterstützt.

Alle Reitanfänger beginnen bei uns grundsätzlich ohne Sattel und Trense. Halfter und Voltigiergurt sind unsere Erstausrüstung. Das Reiten mit Halfter ist ein sanfter Einstieg für Ross und Reiter, bei dem niemand verletzt werden kann. Durch das Reiten ohne Sattel spüren die Kinder unter anderem die Körperwärme des Tieres und treten dadurch in innigen Kontakt.

Zum sensomotorischen Bereich gehört auch der Gleichgewichtssinn (vestibuläre Wahrnehmung). Der Gleichgewichtssinn wird durch Übungen auf dem Pferd oder am Pferd, z. B. durch Beschleunigen oder Richtungswechsel geschult.

Ebenso dazu gehört die Tiefenwahrnehmung (kinästhetische Wahrnehmung). Diese wird durch das ständige Anpassen des Muskeltonus an die Schwingungen des Pferdes in allen Gangarten (Schritt, Trab, Galopp) gefördert. Die Muskeln werden dabei in der Bewegung angespannt und wieder entspannt. Letzter sensomotorischer Bereich ist die Körperkoordination und -orientierung. Diese wird geprägt durch die Integration der Körperseiten und durch rechts-links Orientierungen.

Der sozial-emotionale Bereich

Kinder lernen sich selbst und andere besser wahrzunehmen.

Der Umgang miteinander wird gefördert, da wir auch in Kleingruppen arbeiten. Wir arbeiten an Ängsten und Ag-

gressionen, an Stimmungsschwankungen und kooperativem Verhalten. Über das Miteinander am Pferd werden Gruppenfähigkeit und Toleranz geschult. Langfristige Ziele sind hier vor allem der Aufbau von Selbstvertrauen und Ich-Stärke sowie, ganz wichtig, die Entspannung, die durch das Pferd möglich wird.

Der kognitive Bereich

Rund um das Pferd und das Reiten gibt es viele neue Begriffe, wie z. B. Mähne, Schopf, Voltigiergurt, Schweif, Zügel-, Gewichts- und Schenkelhilfe, usw. Alles neue Begriffe, die im Umgang mit den Pferden gelernt werden müssen. Dadurch werden Konzentration und Merkfähigkeit gefördert. Ebenso gehört dazu, dass kleine Aufgaben erledigt werden müssen, Handlungsketten müssen erlernt werden wie beispielsweise der Ablauf beim Putzen eines Pferdes.

Die eigene Handlungsfähigkeiten und Selbständigkeit werden durch Beobachten und Nachahmen ebenso gefördert wie die Raumorientierung. Begriffe wie oben/unten, rechts/links, vorne/hinten usw. müssen als Reihenfolge verstanden und eingehalten werden.

Langfristig soll die Transferfähigkeit, damit also die Übertragung des Gelernten in andere Bereiche und Situationen gefördert werden.

Die Integration

In der Regel haben wir zwei Kinder und Jugendliche in einer Stunde. Die Kinder und Jugendlichen sollen im Rahmen des Heilpädagogisches Voltigieren bzw. Reiten sich selbst und andere in ihrer Eigenart kennen und akzeptieren lernen. Dies soll durch den „gemeinsamen Partner Pferd“ positiv verstärkt werden.

Abschließend möchte ich noch auf die Position eingehen, die wir als Therapeuten einnehmen.

Die Pferde können ihrer Aufgabe nur dann gerecht werden, wenn wir uns zurücknehmen und Erfahrungen geschehen lassen. Es ist für mich ein ständiger Drahtseilakt zwischen zu viel und zu wenig Zurückhaltung. Unsere Aufgabe ist es aber einzig in dem schon beschriebenen Beziehungsdreieck zu vermitteln, gegebenenfalls zu übersetzen. Nicht wir erzielen beim Schüler die Fortschritte, sondern die Kommunikation und die Beziehung zwischen Schüler und Pferd machen neue Schritte möglich.

*Sonja Gerber
Heilpädagogisches
Voltigieren/Reiten*



erz, umor ärte –

und eine pädagogische Gratwanderung zwischen Gleichgültigkeit und Macht

SZENARIO: Der 12jährige Daniel ist fest davon überzeugt, dass er am Abend wie geplant mit seinem Kumpel Stefan einige Runden durch den beschaulichen Ort am Rhein drehen darf. Daniel lebt in der Wohngruppe einer stationären Jugendhilfeeinrichtung und bestimmt mit seinem aggressiven Verhalten oft das Geschehen in der Gruppe. Am Morgen hat er 4 Unterrichtsstunden „blau gemacht“. Die diensthabende Erzieherin wurde von der Schule über dieses Fehlen informiert. Daniel will sich am späteren Nachmittag zum geplanten Fahrradfahren bei ihr abmelden, als sie noch damit beschäftigt ist, die Küche aufzuräumen und abzuwaschen. Die Erzieherin erklärt ihm, dass er ja am Morgen bereits genug Freizeit hatte und er sich jetzt an seine Schulaufgaben setzen solle.

Daniel ist in der Vergangenheit schon oft verbal als auch körperlich ausgerastet. Diesmal bleibt es bei übelsten, lautstarken Beschimpfungen mit Türemschlagen usw. Er verzieht sich anschließend auf sein Zimmer. Nach

einigen Schrecksekunden widmet sich die Erzieherin wieder den anderen Jugendlichen und ist mit ihnen im Gespräch, als Daniel nach ca. 20 Minuten dazu stößt. Er versucht sich nett in das Gespräch einzubringen und fragt die Erzieherin, ob er sich einen Apfel holen dürfe. Die Erzieherin, zwar noch verärgert, aber andererseits froh, dass die Situation nicht weiter eskaliert ist, gibt Daniel die Erlaubnis sich einen Apfel zu holen.

Solche oder ähnliche Situationen spielen sich vermutlich täglich viele Male in Einrichtungen der Jugendhilfe ab und die Reaktion der Erzieherin ist nachzuvollziehen. Viele LeserInnen mögen jetzt denken, dass diese Situation doch einigermaßen glimpflich abgelaufen sei und insofern keine Kritik geäußert werden müsse.

Doch im Folgenden wird der Versuch unternommen, aus pädagogischer Sicht andere Interventionen vorzuschlagen und zu entwickeln und das bei einem Fall, der so ähnlich eben auch in der Schule oder im Elternhaus hätte stattfinden können. Denn hier

geht es nicht um spektakuläre Gewalttaten, sondern um Grenzverletzungen ohne deutliche Konsequenzen.

Die konfrontative Pädagogik

Eine pädagogische Haltung, die zur Vorbeugung als auch zur Nachbearbeitung eskalierender Situationen bestens geeignet scheint, ist die konfrontative Pädagogik.

Leider wird die konfrontative Pädagogik häufig mit zweifelhaften Methoden in Zusammenhang gebracht.

15-minütige Dokus über Bootcamps, Trainings mit Gewalttätern, heiße Stühle und Bauernhöfe für gewaltbereite Jugendliche, die in Sumpflöchern 100 Liegestützen machen, zeigen oft nur kritische Verfahren, die aus ihrem Zusammenhang gerissen sind, ohne dabei auf den langen Entwicklungsweg der Beteiligten hinzuweisen und ohne auf die Beziehun-

gen z. B. zwischen Jugendlichen und Pädagogen einzugehen.

Mittlerweile gibt es einige Experten im deutschsprachigen Raum, die mit praxiserprobten Konzepten, vor allem in der Arbeit mit straffälligen und gewaltbereiten Menschen vielversprechende Erfolge vorzuweisen haben. Allen voran hat es Prof. Jens Weidner geschafft, die pädagogische Landschaft in Deutschland durch die als Ergänzung – und nicht als Königsweg – zu verstehende Erziehungshaltung der Konfrontation zu bereichern.

Pole der Erziehung

Doch es scheint so zu sein, dass die Pole unterschiedlicher Er-

ziehungshaltungen immer weiter auseinander driften. Da sind auf der einen Seite die bemühten, fürsorglichen „Erzieher“, egal ob familiär oder professionell, die eher verständnisvoll, verhandelnd, nachgiebig agieren und auf der anderen Seite diejenigen, die Disziplin und die harte Hand bevorzugen und autoritär und permissiv agieren. Dazwischen scheint es viele zu geben, die resigniert haben und kein wirkliches Erziehungskonzept verfolgen, die Erziehung lieber anderen – z. B. dem Fernseher – überlassen.

Bernhard Bueb erklärt dazu in seinem Buch „Lob der Disziplin“: „Wir wachsen alle in einer Kultur auf, in der Härte und Strenge den Geruch des Unmenschlichen an sich haben, wir fürchten die Zuneigung von Kindern und Jugendlichen durch Konsequenz zu verlieren und sind um die psychischen Folgen von Disziplin besorgt.“ (S. 31)

Der konfrontativ-provokative Ansatz

Doch eine erzieherische Grundhaltung, die man als Konfrontationspädagogik bezeichnen kann, bedeutet weit mehr als nur harte Arbeit in befristeten Trainingsgruppen, die sich ausschließlich an Gewalttäter richtet. Sie kann zu einem Erziehungsstil und zu einem Aspekt der eigenen Lebenseinstellung werden.

Somit kann sie auch Teil der täglichen Erziehungspraxis werden. Doch damit Konfrontation nicht zum abwertenden, ablehnenden, lieblosen und verletzenden Kommunikationsmuster wird, muss sie mit den „Zutaten“



einer liebe- und humorvollen Grundhaltung angereichert werden. Dazu ist der provokative Stil, der vor allem von Dr. Noni Höfner aus der provokativen Therapie Frank Farrellys heraus für den deutschsprachigen Raum modifiziert wurde, die richtige Ergänzung.

Betrachten wir uns noch mal den geschilderten Fall von Daniel:

Eine konfrontative- provokative Grundhaltung als pädagogisches Verständnis innerhalb einer Institution

erfordert weit mehr als situative Konfrontation. Sie sollte durch alle Ebenen einer Einrichtung gewollt sein und praktiziert werden.

Die Sensibilisierung der MitarbeiterInnen für das richtige „sichere“ Setting gehört hier dazu. So sollte die Erzieherin, die die „Ausraster“ von Daniel kannte, die Sanktion ... „du darfst heute nicht mehr raus“ nicht nebenbei in der Küche offenbaren. Das Gespräch könnte z. B. 5 Minuten aufgeschoben werden. „... bitte warte einen Moment, ich werde gleich mit dir darüber sprechen!“ Eine nachdrückliche Bitte, dass er sich z. B. noch mal kurz auf den Stuhl setzen soll, weil sie gerade noch beschäftigt ist, hilft nonverbal, eine adäquate Statussi-

tuation herzustellen. Danach folgt die Konfrontation der Erzieherin mit dem Regelverstoß und der daraus resultierenden und zu begründenden Sanktion. In dieser Phase sollte die Erzieherin aber ein Höchstmaß an Aufmerksamkeit für Daniel haben, weil sie nur dann ihre autoritative Führung (vgl. Weidner) und gleichzeitige Wertschätzung verbal und nonverbal ausdrückt. Gleichzeitig muss u. U. beharrlich der lautstarken und einschüchternden „Argumentation“ von Daniel auf der Sachebene begegnet werden, ohne sich dabei in einen „Beziehungsclich“ hineinziehen zu lassen.

Sollte Daniel dennoch ausrasten und wutentbrannt, beleidigend und Türen schlagend in sein Zimmer rennen, sollte die Situation des „Wiederkommens“ anders gestaltet werden. Auch hier gilt, dass die Erzieherin „das Drehbuch schreibt“ und nicht Daniel.

Dem Ärger und der Wut der Erzieherin, die sich die Beleidigungen anhören musste, sollte sich Daniel zeitnah stellen müssen. Statt innerlich brodelnd, aber äußerlich eher distanziert und harmonisierend zu kommunizieren, wäre es – im Sinne der eigenen Authentizität – wichtig, Daniel damit zu konfrontieren, dass er gerade Regeln des gemeinsamen Zusammenlebens verletzt hat. Er sollte sich z.B. mit der Frage beschäftigen müssen: „Was tust du der Gruppe jetzt Gutes zum Ausgleich?“ Dabei geht es dann nicht um Schuldzuweisung, sondern um Verantwortungsübernahme für das eigene Verhalten und das Wohlergehen der Anderen. Die gut dosierte Konfrontation mit dem eigenen destruktiven Verhalten, die Rückmeldung über deren Wirkungen, das provozierende Zur-Verfügung-Stellen von Bildern und Assoziationen ermöglicht eine emotionale Beteiligung von Daniel. Diese emotionale Beteiligung oder auch Verankerung hat eine Art Depotwirkung, die es Daniel zunehmend schwierig machen wird, sein Verhalten auf Dauer unverändert fortzusetzen.

Gerade im professionellen Kontext erfordert diese Situation von den Fachkräften ein hohes Maß an Reflexionsbereitschaft.



Eine knappe Essenz aus dem vorangehenden Beispiel ist:

Immer dann, wenn Erwachsene mit Kindern und Jugendlichen nicht in die Auseinandersetzung gehen, weil sie deren Folgen befürchten, nehmen sie ihre Erziehungsverantwortung nicht an. Hier ist es im autoritativen Sinne notwendig, Regeln und Grenzen gemeinsam auszuhandeln, Konsequenzen für Überschreitungen zu vereinbaren, die für ALLE gelten.

Hingegen sind autoritäre Erwachsene, die ohne vorherige Absprachen willkürliche Strafen aussprechen und sich selbst wenig verbindlich und konsistent gegenüber Heranwachsenden verhalten, in destruktiver Weise über das Ziel deutlich hinaus geschossen.

Eine konfrontativ-provokative Erziehungshaltung ist von Herzlichkeit und Humor geprägt und wird – wenn es erforderlich ist – durch konsequente, transparente und beharrliche Interventionen ergänzt. Denn wenn ich mich für einen Menschen interessiere, meine Wahrnehmung ernst nehme und darüber hinaus noch in gewissem Maße Verantwortung für das Wohlergehen dieses Menschen habe, darf mir ein schädigendes und grenzüberschreitendes Verhalten nicht gleichgültig sein.

Erwin Germscheid, Jahrgang 1967 ist Sozialpädagoge und Konfrontationspädagoge. Er hat einen Lehrauftrag an der Uni Koblenz-Landau, ist freier Mitarbeiter der Fachstelle Jugenarbeit Rheinland/Pfalz u. Saarland und Supervisor (DGSv). Er bildet am IHI-Rodenbach pädagogische Fachkräfte zu Konfrontationspädagogen aus und bietet Fortbildung zu den Themen Kommunikation, Konflikt und Gewalt im deutschsprachigen Europa an. Neben einer Ausbildung als EMDR-Coach (PAPB) absolvierte er Seminare bei Frank Farrelly und Noni Höfner beim D.I.P. München.

Literatur

- Bernhard Bueb, Lob der Disziplin,
List Verlag, 2006
Jens Weidner u. a., Konfrontative Pädagogik,
Verlag für Sozialwissenschaften
Frank Farrelly, Provokative Therapie,
Springer Verlag

Links für Infos

- www.ihl-rodenbach.de
www.provokativ.com
www.konfrontationspaedagogik.de
www.germscheid-concept.de
www.jungenarbeit-online.de
www.prof-jens-weidner.de

